

ACHIM AURNHAMMER

Der Preusse

Zum Zeitbezug der „Zeitgedichte“ Stefan Georges im Spiegel der Bismarck-Lyrik

Achim Aurnhammer

„Der Preusse“

Zum Zeitbezug der ‚Zeitgedichte‘ Stefan Georges im Spiegel der Bismarck-Lyrik

Um 1900 wandelt sich Stefan George von einem ästhetizistischen zu einem lehrhaften Dichter.¹ Diesen Umbruch markieren die vierzehn ‚Zeitgedichte‘, die als Binnenzyklus den ‚Siebenten Ring‘ (1907) eröffnen. Ihre programmatische Funktion betont Ernst Morwitz, dem zufolge George in diesen Gedichten zum ersten Mal „kämpfend Stellung [...] zu dem Leben und den Anschauungen seiner Zeitgenossen“ nimmt.² Obgleich die ‚Zeitgedichte‘ allgemein als Beginn „eines neuen lyrischen Stils Georges“ gelten,³ steht ihre systematische Interpretation bislang aus.⁴

Den Zeitbezug der ‚Zeitgedichte‘ kann exemplarisch das Gedichtfragment ‚Der Preusse‘ erweisen, das George als ‚Zeitgedicht‘ gestaltet hatte, aber schließlich doch nicht veröffentlichte. Dieses sogenannte ‚Bismarck-Fragment‘ hat erstmals Robert Boehringer mitgeteilt.⁵ Es bietet sich aus mehreren Gründen zur Interpretation an. Zum einen ist – einem methodologisch sinnvollen Prinzip der Warburg-Schule zufolge – der ästhetisch minderwertige Entwurf ein besserer Zeitzeuge als das vollendete Werk, das den zeitgeschichtlichen Gehalt transfor-

¹ So konstatiert Claude David: Stefan George. Sein dichterisches Werk, München 1967, S. 229–231, zwischen dem ‚Teppich des Lebens‘ und dem ‚Siebenten Ring‘ eine „Wandlung“ und einen „Übergang“.

² Vgl. Ernst Morwitz: Kommentar zu dem Werk Stefan Georges, München – Düsseldorf ²1969, S. 216.

³ Vgl. Clemens Heselhaus: Deutsche Lyrik der Moderne von Nietzsche bis Yvan Goll, Düsseldorf 1961, S. 96.

⁴ Aus gattungshistorischem Blickwinkel erhellt Jürgen Wilke: Das ‚Zeitgedicht‘. Seine Herkunft und frühe Ausbildung, Mainz 1974, Georges Zyklus nur partiell.

⁵ Vgl. Robert Boehringer: Mein Bild von Stefan George. 2 Bde. Düsseldorf – München ²1967, Bd. 1, S. 82f. (Text) und Bd. 2, S. 54 (Abbildung der Handschrift).

miert und absorbiert.⁶ Zum anderen erlaubt ‚Der Preusse‘ eine vergleichende Betrachtung. Denn Bismarck ist nicht nur die prominenteste Gestalt der Zeitgeschichte, sondern auch der historisierenden Lyrik um 1900. Um die Eigenart von Georges Bismarck zu ermessen, sei daher vorgängig die zeitgenössische Bismarck-Lyrik gemustert.

I. Bismarck-Lyrik

Bismarck gehörte seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts zu den Objekten politischer Dichtung in Deutschland. Im Gegensatz zur Romandichtung und Versepiik ist aber die Lyrik noch nicht systematisch untersucht worden.⁷ Bereits zu Bismarcks Lebzeiten erschienen Anthologien mit Gedichten auf ihn. Die reiche Sammlung der ‚Bismarckgedichte des Kladderadatsch‘ (1894; sie enthält 224 Gedichte) spiegelt den Wandel des öffentlichen Interesses an Bismarck wider. Absoluter Höhepunkt ist das Jahr 1863, das Jahr nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen. Weitere Spitzenwerte erreichen das Jahr 1871, die Reichsgründung und Ernennung Bismarcks zum Reichskanzler, die Jahre 1879–1881, in denen Bismarck seine politischen Kompetenzen erweiterte, und schließlich das Jahr 1890, in dem Kaiser Wilhelm II. Bismarck entließ. Auch nach

⁶ Dieses Prinzip Warburgs illustriert etwa seine Ansicht, daß ein literarischer Einschlag „um so klarer bei *den* Monatsbildern im Palazzo Schifanoja hervortritt, wo die schwächere künstlerische Persönlichkeit das trockene Programm nicht durch Belegung zu überwinden vermag“ (Aby Warburg: *Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoja zu Ferrara* [1912/22]. In: Ders.: *Ausgewählte Schriften und Würdigungen*. Hg. von Dieter Wuttke in Verb. mit Carl Georg Heise, Baden-Baden 21980, S. 173–198, hier S. 181).

⁷ Hinweise auf lyrische Bismarck-Ehrungen bietet die noch immer hilfreiche Jahresbibliographie von Arthur Singer: *Bismarck in der Literatur*, Wien 21912. Nur knapp und summarisch behandelt Hanna Pittner: *Bismarckdichtungen*. Diss. (masch.), Wien 1943, S. 6–12, die Lyrik; zu nichtlyrischen Bismarckdichtungen vgl. Ernst Schusta: *Bismarckroman und Bismarckepos in der deutschen Literatur*. Diss. (masch.), Wien 1935. Rolf Parr: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust!“: Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (1860–1918), München 1992, unterscheidet keine „Diskursarten“ und läßt die Bismarck-Lyrik so gut wie völlig außer acht; seine Taxonomie wägt die traditionellen und innovativen Aspekte der Bismarck-Mythisierung kaum ab und erfäßt den diachronen Wandel des Bismarck-Bildes nicht.

seiner Entlassung blieb Bismarck ein Gegenstand der politischen Lyrik: Jedes Jahr erschien im ,Kladderadatsch' zum 1. April, dem Geburtstag des eisernen Kanzlers, ein panegyrisches Gedicht. Die Bismarckgedichte des ,Kladderadatsch' zeigen auch den Wandel seiner Wertschätzung: „erst ihn bekämpfend mit bitterem Spott in Wort und Bild, [...] dann halb widerwillig den erst Geschmähten anerkennend, schließlich ihn feiernd und preisend als den Heros Germaniens“.⁸

Noch vor Bismarcks Tod erschienen weitere umfängliche, chronologisch geordnete Anthologien mit Gedichten auf ihn. Etwa hundert Gedichte umfaßt die Sammlung von Paul Arras.⁹ Der Herausgeber hat sie ebenso „dem Fürsten Otto von Bismarck“, dem „Baumeister des deutschen Reiches“, dediziert wie A. Jädicke, dessen Anthologie 170 Gedichte enthält, die sich allerdings nicht ausschließlich auf Bismarck beziehen.¹⁰ Und Paul Grotowsky, der in seiner Anthologie ,Der eiserne Kanzler im Deutschen Lied' aus dem Jahre 1894 mehr als 150 Gedichte versammelt, betont, daß „er unendliche Mengen [...] von dilettantischer Hurrahpoesie“ verworfen habe.¹¹ Seine Auswahl zeigt: die Bismarck-Lyrik entstammt keineswegs nur dem ,Kladderadatsch', auch anspruchsvolle Zeitdichter nahmen sich der Gestalt Bismarcks an. Die Anthologien, die Karl Leopold Mayer und Alfred Biese zu Beginn des Ersten Weltkrieges herausgaben,¹² enthalten nur noch wenige ,Kladderadatsch'-Gedichte und präsentieren unter den mehr als hundert Gedichten zahlreiche postume Hommagen. Damit ist die Kanonisierung der Bismarck-Lyrik weitgehend abgeschlossen. Denn unter den Verfassern überwiegen namhafte Autoren wie Richard Dehmel, Theodor Fontane, Emanuel Geibel, Paul Heyse, Detlev von Liliencron,

⁸ Vgl. das Vorwort von Horst Kohl (Hg.): Bismarck-Gedichte des Kladderadatsch. Mit vielen Illustrationen von Wilhelm Scholz und Gustav Brandt, Berlin 1894, S. V–VII, hier S. V.

⁹ Paul Arras (Hg.): Bismarck-Gedichte, Leipzig ²1898.

¹⁰ Vgl. A. Jädicke: Bismarck und das deutsche Vaterland im zeitgenössischen Lied. Ein Gedenkbuch für Volk, Schule und Haus. Dresden ²1894 („Seiner Durchlaucht dem Fürsten Bismarck, dem großen Baumeister des Reiches, in höchster Verehrung gewidmet“).

¹¹ Vgl. Der eiserne Kanzler im Deutschen Lied. Ein Gedenkbuch für das Deutsche Volk. Hg. von Paul Grotowsky, Gießen 1894, S. [III].

¹² Karl Leopold Mayer (Nowawes) (Hg.): Bismarck in deutscher Dichtung, Berlin o.J. [1914], und Alfred Biese (Hg.): Bismarck im Leben und in deutscher Dichtung, Berlin 1916.

Conrad Ferdinand Meyer oder Ernst v. Wildenbruch, vergessene Minderdichter fallen kaum noch ins Gewicht.

Die zum Vergleich mit Stefan Georges Fragment herangezogenen Bismarck-Gedichte entstanden sämtlich zwischen 1865 bis 1917. Dabei lassen sich formal wie inhaltlich drei Phasen unterscheiden.

Nur in der ersten Phase von 1862 bis 1870, in der Bismarck vom Preußischen Ministerpräsidenten zum Kanzler des Norddeutschen Bundes aufstieg, finden sich kritische Stimmen. Früh schon werden Dicta des Kanzlers, etwa sein Wort von „Blut und Eisen“, zitiert.¹³

In der zweiten Phase, nach dem Deutsch-Französischen Krieg und der Reichsgründung von 1871, wird der ‚eiserne Kanzler‘ zu einem nationalen Heros überhöht. Bismarck-Zitate gewinnen den Charakter von Bekenntnissen.¹⁴ Großen Anteil daran hat der Bismarck-Verehrer

¹³ Das geflügelte Wort beruht auf einer Äußerung in der Budgetkommission des Preußischen Abgeordnetenhauses vom 30. September 1862. In: Otto von Bismarck: Werke in Auswahl. Hg. von Gustav Adolf Rein u. a. Bd. 3: Die Reichsgründung I: 1862–1866, Darmstadt 1965, S. 3 (Nr. 3a); vgl. Geflügelte Worte. Hg. von Georg Büchmann u. a. Neu bearb. von Winfried Hofmann, Frankfurt a. M. u. a. ³⁵1981, S. 371.

Zum lyrischen Gebrauch vgl. Julius Große: Blut und Eisen [1866]. In: Arras (Hg.), Bismarck-Gedichte (Anm. 9), S. 19f. (Refrain: „Blut und Eisen – Eisen und Blut“), Anon.: Cavalier-Politik [1862]. In: Kohl (Hg.), Bismarck-Gedichte des Kladderadatsch (Anm. 8), S. 9f., V. 4 („Der Andre prophezeit von ‚Blut und Eisen‘“), und F. Gensichen: Gar lang beraten haben sie [1870]. In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 10), S. 139 (Variierter Refrain: „Denn nur durch Blut und Eisen“). Die Wendung wurde sogar antonomastisch verwandt: vgl. Hermann Stodte: Treuschwur. In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 108, V. 50 („Dir Mann von Blut und Eisen“), und – abgewandelt – Frhr. v. Gaudy: Fürst Bismarck Heil! Wo deutsche Zungen klingen! In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 10), S. 160f., V. 37 („Der Mann von Stahl und Eisen“) (als ‚Bismarck-Lied‘ auch in: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 109), oder Eugen Schwetschke: Zum 1. April 1890. In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 10), S. 156f., V. 15–16 („Als Dein Zauberstab von Eisen / Und von Blut sie weckend traf“). – Spätere Nachklänge finden sich etwa bei Wolfgang Kirchbach: Bismarck. Zum ersten April 1897. In: Die Zukunft 18, 1897, S. 602–604, hier S. 602, V. 17, Adolf Bartels: Bismarck tot! (30. Juli 1898). In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 233–235, V. 35 („Durch Blut und Eisen wurden wir geeint“), und Dr. Owlglass [d. i. Hans Erich Blaich]: Blut und Eisen. In: Simplicissimus 19, 1914/15, S. 676.

¹⁴ Wie eine erfüllte Verheißung wird nach 1870 insbesondere das in Anm. 13 nachgewiesene Bismarck-Wort von „Blut und Eisen“ verwendet; vgl. Paul Heyse: Bismarck-Lied. In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11),

Gustav Schwetschke, der Bismarck in epischen Zeitgedichten (,Bismarckias', ,Varzinias') heroisiert. In den 80er Jahren nimmt die Bismarck-Panegyrik mythische Züge an. Karl Bleibtreu vergleicht ihn mit „Ulyss“, Emanuel Geibel oder Theodor Fontane mit „Zeus“, andere Lyriker stilisieren ihn antonomastisch zum „Helden“.¹⁵ Als gigantischen Schmied der Kaiserkrone versinnbildlichen ihn etwa Conrad Ferdinand Meyer oder Theodor Vulpinus.¹⁶

S. 29, V. 14–18 („Da ward der kühne Held gesandt, / Von Scham und Gram und Zorn entbrannt, / Der wußte gut / Mit Eisen und Blut / Den lockern Bund zu kitten“), Gustav Weck: Der rechte Mann. In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 11f., V. 19 („Nun ging es auf in Morgenpracht – ging auf durch Blut und Eisen“), und Gottfried Schwab: Das Lied vom treuen Kanzler. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 53–55, V. 23f. („Da rief der Bismarck: Ich weiß es gut, / Ich schweiß' es zusammen mit Eisen und Blut“).

¹⁵ Vgl. Karl Bleibtreu: An den Reichskanzler. Nach seiner Rede vom 28. Januar 1886. In: Die Gesellschaft 2/1, 1886, S. 116, V. 27, Emanuel Geibel: Wie aus Jupiters Stirn einst Pallas Athene, so sprang aus / Bismarck's Haupte das Reich waffengerüstet hervor [1877]. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 50, Theodor Fontane: Zeus in Mission (Zu Fürst Bismarcks Geburtstag, 1. April 1885). In: Ebd., S. 57–60, Felix Dahn: Zum 15. December 1885 (als dem Fürsten Bismarck ein weiterer Hilfsarbeiter von dem Abgeordneten-Hause verweigert ward). In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 39, V. 1 („Es war einmal ein Volk, dem Gott gab einen Helden“), und R. Wolff: Festlied. In: Arras (Hg.), Bismarck-Gedichte (Anm. 9), S. 60–62, V. 1–4 („Wer ist der allgewalt'ge Held, / Der Hüne riesenhaft, / Des Machtwort in der weiten Welt / Sich Geltung rings verschafft“).

¹⁶ Vgl. Conrad Ferdinand Meyer: Der deutsche Schmied [1870]. In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 9), S. 54f.; es handelt sich um ein populäres Zeitgedicht von 7 Reimpaarstrophen, entstanden unter dem Eindruck des deutsch-französischen Krieges. Die neutralere Version unter dem Titel ,Der Schmied' in: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 70, sowie in: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 50f., entspricht, lediglich um drei einführende Reimpaare gekürzt, der Version aus ,Huttens letzte Tage', XXXVII: Der Schmied (Conrad Ferdinand Meyer: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hans Zeller und Alfred Zäch. Bd. 8: Huttens letzte Tage, Bern 1970, S. 75). Siehe auch Theodor Vulpinus: An den Grafen Bismarck [1870] (Inc.: „Das Eisen ist warm, so schmiede, Graf“). In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 8; eine um die dritte Strophe gekürzte Version desselben Gedichts mit anderem Verfassername (Theodor Renand) und Titel (,Der gute Schmied') in: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 63. – Weitere Beispiele für den Schmiedvergleich: Gustav Weck: Der rechte Mann. In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 11f., V. 17 („Du warst der Schmied, in dessen Gluth gebadet ward der De-gen“), Gottfried Schwab: Das Lied vom treuen Kanzler. In: Biese (Hg.), Bis-

Die Entlassung Bismarcks im Jahre 1890 durch den jungen Kaiser Wilhelm II. leitet die dritte Phase ein. In ihr nehmen die numinosen Züge im lyrischen Bismarck-Kult weiter zu. Apostrophen stilisieren den abgedankten Politiker zu einem mythischen Nationalhelden.¹⁷ Dabei korrespondiert der Du-Anrede meist ein lyrisches Wir, das sich durch die gemeinsame Verehrung des Angesprochenen als Gemeinde konstituiert. Neben der Apostrophe tragen auch die Personalisierung und Monumentalisierung der traditionellen politischen Bildlichkeit zur Empathie bei.¹⁸

So wird eine glückliche Fahrt des im Schiff versinnbildlichten deutschen Staatswesens¹⁹ von dem Steuermann, Lotsen oder „herrlichen Piloten“ Bismarck abhängig gemacht.²⁰ Daneben steht Bismarck aber

marck (Anm. 12), S. 53–55, V. 26–29 („Er [Bismarck] zog mit ihm in der Franken Land, / Allwo er den rechten Amboß fand; / Dort hat er die Krone zusammengestückt / Und sie seinem Herrn aufs Haupt gedrückt“), Anon.: Die beiden Schmiede [1892]. In: Kohl (Hg.), Kladderadatsch (Anm. 8), S. 107, wieder in: Arras (Hg.), Bismarck-Gedichte (Anm. 9), S. 112, V. 15f. („Der zusammengeschmiedet / Das neue deutsche Reich“), und F. A. Ackermann: Schmied Bismarck (Zum 1. April 1895. Der deutschen Studenten- und Turnerschaft gewidmet. Singweise: ‚Die Wacht am Rhein‘. Takte und Intervalle mit Amboßbegleitung). In: Arras, Bismarck-Gedichte (Anm. 9), S. 222–224.

¹⁷ Lediglich in den seltenen ‚Er‘-Darstellungen bleiben lobende Bezeichnungen abstrakt wie „Genius der Tat“ oder „Zeichendeuter“ (Paul Heyse: Fürst Bismarck in München [1892]. In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 175–181, hier S. 178 [V. 84f.]). Den Übergang der Bismarck-Lyrik vom politischen Lied zur Panegyrik kennzeichnen neben der Apostrophe insbesondere anaphorische Wendungen, Parallelismen und Paradoxa, die Bismarcks Bedeutung stilistisch hervorheben sollen.

¹⁸ Vgl. Hans-Wolf Jäger: Politische Metaphorik im Jakobinismus und im Vormärz, Stuttgart 1971.

¹⁹ Vgl. Fritz Bley: „Der Alte vom Walde“. In: Biese (Hg.), Bismarck im Leben (Anm. 12), S. 64f, hier V. 17f.

²⁰ Zu den frühen Vergleichen Bismarcks mit einem Steuermann zählt das anonyme Gedicht ‚An den Grafen von Bismarck‘ [Neue Preußische Kreuz-Zeitung vom 7. Juli 1867]. In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 61f., V. 4–6 („Wie der Pilot, wenn er das sturmerprobte Schiff / Aus den Gewalten des Ozeans / In dem Hafen barg“). Bald wurde der Vergleich topisch; vgl. die beiden Geburtstagshuldigungen von Johannes Trojan: Dem alten Steuermann. Zum 1. April 1889. In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 151f., und Georg Oertel: Dem eisernen Kanzler. Zum 1. April 1889. In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 47f., V. 15f. („Heil Dir, Du eiserner Kanzler, / Des Reiches Steuermann!“) und V. 17–24.

auch als „Leuchtturm“ oder als festes Gestein im Wasser. Man vergleicht ihn mit dem „Fels in der Brandung“, der „grauen Klippe“ im Meer oder setzt ihn in nationaler Eindeutigkeit dem „Drachenfels“ gleich.²¹

In Treuen hat er geführt
 Das Steuer am Reichsschiff,
 Hat's durch die Wogen gelenket,
 Vorbei an Klipp' und Riff.
 So lang dies klare Auge
 Zum Wetterhimmel geschaut,
 Hat's keinen Fahrtgenossen
 Vor Wind und Wogen gegraut[.]

Der Abschied Bismarcks wurde früh schon als Abschied des Steuermanns vom Staatsschiff illustriert: vgl. etwa Alfred Tschörner: Fürst Bismarck in der Kaisergruft, vor seiner Abreise [1890]. In: Grotowsky, *Der eiserne Kanzler* (Anm. 11), S. 56, V. 57–60:

Nun legt auch er das Ruder aus den Händen,
 Ein Menschenalter hat er's treu geführt;
 Klar war sein Kurs, da gabs kein hilflos Wenden,
 Und manche Klippe wurde kühn passiert.

Vgl. auch Ernst Possart: Was sagen Worte hier – was Huldigungen? [1891]. In: Jädicke (Hg.), *Bismarck* (Anm. 10), S. 142, V. 18 („Du starker Fels in Stürmen und Gefahr“), und Chr. Klötzer: Zum Sedantage. 1891. In: Jädicke (Anm. 10), S. 148f., V. 19–22:

Die Sorge schleicht umher im Volke
 Um seines Schiffes rechten Lauf,
 Da wir an seinem Steuer missen
 Den sturmerprobten Steuermann,
 [...].

Siehe auch Eugen Schwetschke: Dem Fürsten Bismarck am Reichsgeburtstage 1894. „Fert unda nec regitur“ [Denkspruch Bismarcks unter seinem selbstgeschriebenen politischen Lebenslauf]. In: Grotowsky, *Der eiserne Kanzler* (Anm. 11), S. 83, V. 25f. („Steuert' ich auf hohem Meere / Vorwärts auch mit starker Faust“) und V. 47f. („Wenn auch mich des Schicksals Wille / Von dem Steuer weggespült“), und Jugend (Ps.): Bismarck. Zum 1. April 1901. In: *Die Jugend* 6, 1901, S. 212, bes. V. 12 („herrlicher Pilot“). – Zum Felsen und Leuchtturm stilisieren ihn Frhr. v. Gaudy: Fürst Bismarck Heil! Wo deutsche Zungen klingen! In: Arras (Hg.), *Bismarck-Gedichte* (Anm. 9), S. 144–146, V. 35f. („Des Neides Woge mag den Fels umbranden. / Dem Leuchtturm gleich bleibst Du des Deutschtums Hort“).

²¹ Vgl. Johann Georg Fischer: Zu Bismarcks achtzigstem Geburtstag. In: Biese

Häufiger noch versinnbildlicht der Sachsenwald, wo Bismarck nach 1890 lebte und 1898 bestattet wurde, als nationalmythische Landschaft die überzeitliche Geltung der Person. ‚Der Alte vom Walde‘ übermittelt der deutschen Jugend die „ferne Zeit“ des deutschen Mittelalters als politische Utopie.²² Das Einvernehmen zwischen Verehrern und

(Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 65, V. 5 („Rage unsterblich, du Fels, dich umbrausen Dank und Befehdung“), Richard Dehmel: Glockenklänge an Bismarck (Am Tage seiner Amtsenthebung. 20. März 1890). In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 155–158, hier S. 157, V. 57–58 („Ruhe, ruhe, / Bismarck, graue Klippe du!“), und Georg Barthel Roth: Dem Fürsten Otto von Bismarck zu seinem 77. Geburtstage. In: Das zwanzigste Jahrhundert 2, 1891/92, S. 846f., V. 13–16 („Dem Drachenfels, o Bismarck, gleichest Du / In Deiner Eigenart stahlharten Waffen, / Stolz ragt er auf und beut den Stürmen Ruh‘, / Die an der mächt’gen Klippenbrust erschlaffen.“). Siehe auch Kurt von Rohrscheid: Zum 1. April 1893. In: Grotowsky, Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 78f., V. 9 („Wie ein ragender Fels in dem Wirbel des Stroms, so standst Du, o Held, dem Geschicke“).

²² Vgl. Fritz Bley: Der Alte vom Walde. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 64f., V. 23–26:

Gott mit dir, deutsche Jugend, die hoch ihr Ziel erfäßt
 Und liebestark in Tugend das Falsche, Schlechte haßt!
 Mein Kämpfen, Hoffen, Leiden galt dir, nur dir allein;
 Du sollst, wenn es zum Scheiden nun kommt, mein Erbe sein!

Zu den ausgeprägten Mythisierungen des ‚Alten im Walde‘ (Wilhelm Arent) vgl. etwa Wilhelm Emanuel Backhaus: Die Wallfahrt nach Friedrichsruh. In: Grotowsky (Hg.), Der eiserne Kanzler (Anm. 11), S. 107, dessen erste Strophe Bismarck zu einer göttlichen Erscheinung überhöht:

Im Sachsenwalde da steht ein Altar,
 Umkränzet von uralten Eichen,
 Da bringen die Deutschen Dankopfer dar,
 Und die Bruderhand sie sich reichen.
 Am Altare ragt eine hohe Gestalt,
 Wie ein Götterheld ist sie zu schauen,
 Aus den Augen ihr blitzt es mit Geistesgewalt,
 Doch weiß sind die buschigen Brauen.

Zur Auratisierung Bismarcks trägt auch die Verbindung mit mythisch-historischen Gestalten bei. So läßt bei Theodor Fontane am 31. August 1898, einen Monat nach Bismarcks Tod, der Sachsenherzog Widukind den Toten zu sich ein: „Ein Sachse war er, drum ist er mein, / Im Sachsenwald soll er begraben sein.“ (Theodor Fontane: Wo Bismarck liegen soll [Gedicht mit Faksimile der Handschrift]. In: Pan 5 [1899], S. 1–4, V. 6–7) Fontane schlägt auch bereits den Bogen von der

Verehrtem bekräftigt nicht selten das Stilmittel der ‚Sermocinatio‘: dem lyrischen Bismarck werden historische oder fingierte Aussprüche in den Mund gelegt. So alludiert das allegorische Incipit von Felix Dahns ‚Bismarcklied‘ („Nun tummle, Germania, dich stolz auf dem Pferd, / Darauf dich dein Bismarck geschwungen“) das Schlußwort von Bismarcks Rede im Norddeutschen Reichstag am 11. März 1867: „Setzen wir Deutschland, sozusagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können“.²³ „Wir fürchten Gott, sonst nichts hier auf der Welt“ zitiert der ‚Kladderadatsch‘ in seinem lyrischen Nachruf das wirkungsmächtigste Wort des eisernen Kanzlers, um in der Schlußstrophe den besonnenen Sachsenwald zum heiligen Wohnplatz der Götter zu erheben und Bismarcks ewiges Nachleben zu bekunden.²⁴

mythischen Vergangenheit in eine nationale Zukunft – „Und kommen nach dreitausend Jahren / Fremde hier des Weges gefahren“ (V. 10f.) –, wie er die lyrische Verklärung des toten Bismarck um 1900 charakterisiert.

²³ Siehe Otto von Bismarck: Rede am 11. März 1867 im Norddeutschen Reichstag. In: Ders., Werke (Anm. 13), Bd. 4: Die Reichsgründung II: 1866–1871, Darmstadt 1968, S. 114–126, hier S. 126; vgl. dazu Georg Büchmann: Geflügelte Worte. Hg. von Adolf Langen, Berlin o.J. [1915], S. 326. Die erste Strophe von Felix Dahn: Bismarcklied. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 66f., lautet:

Nun tummle, Germania, dich stolz auf dem Pferd,
 Darauf dich dein Bismarck geschwungen;
 Auf dem Haupte den Helm, in der Rechten, das Schwert
 Und den Geist und den Mut unbezwungen,
 So spreng durch Wetter und Stürme dahin,
 Du walkürenverschwisterete Reiterin!

Weitere lyrische Verarbeitungen durch Karl Gerok: Deutschland im Sattel. Nach Gründung des Reichs. In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 91–94 (Inc.: „Nun setz im Sattel dich zurecht, / Germania, nun reite“), Robert Haaß: Zur Bismarckfeier in Karlsruhe am 1. April 1890. In: Grotowsky (Hg.), Bismarck (Anm. 11), S. 62, V. 17–20 („Er hat nach schweren Proben, / Verträumte Volkskraft Du, / In den Sattel Dich gehoben – / Deutschland, jetzt reite zu!“), und Hans Hopfen: Wann sich Gefahr zusammenballt. In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 10), S. 163f., V. 13–14 („Er hob Germania auf's Roß, / Und seitdem kann sie reiten“).

²⁴ Vgl. Anon. (Kladderadatsch): Am Mausoleum im Sachsenwalde. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 75–77, V. 12 und 28, zitiert den „Wahlspruch“ zweimal, um mit ihm die Epiphanie in der Schlußstrophe zu verbürgen:

Da rauscht es plötzlich in den grünen Blättern,
 Sieh! goldner Sonnenschimmer weit und breit,

Das wichtigste Stilmittel der späteren wie der postumen Bismarck-Lyrik bildet die sogenannte ‚Vossianische Antonomasie‘, die Ersetzung eines Appellativs durch einen Eigennamen. So wird Bismarck antonomastisch zum Heiligen verklärt, zu „Alldeutschlands Heiligem Florian“ oder „Deutschem Michael“, bevor man ihn zum „Recken Roland“ oder „treuen Eckart“ germanisiert, der die Kyffhäuser-Raben nicht mehr scheuche.²⁵ In synkretistischer Willkür werden so National-

Und um das Grabmal flüstert es von Göttern,
Von Heldentum und Unsterblichkeit.

Bismarcks Äußerung vom 6. Februar 1888 im Deutschen Reichstage (Anm. 36) preist die Kriegsausgabe des Georg Büchmann: Geflügelte Worte. Hg. von Adolf Langen, Berlin o.J. [1915], S. 328, als „herrlichstes Wort“. Die Bismarck-Lyrik greift ihn häufig auf; vgl. Georg Oertel: Wir fürchten Keinen, denn wir fürchten Gott! In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 10), S. 147, Hans Hopfen: Wann sich Gefahr zusammenballt. In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 10), S. 163f, V. 23–24 („Wir Deutschen steh’n in Gottes Furcht / Und fürchten nichts auf Erden“), und Frhr. v. Gaudy: Fürst Bismarck Heil! Wo deutsche Zungen klingen! (Singweise: „Wo Mut und Kraft“). In: Arras, Bismarck-Gedichte (Anm. 9), S. 144–146, schließt mit dem Reimpaar: „Fürst Bismarck Heil! Wenn alles rings zerschellt, / Wir fürchten Gott – sonst nichts auf dieser Welt!“

Die Zeitgedichte, die den toten Bismarck zum Thema haben, setzen die Tendenz der Vergottung fort, indem sie den Tod in einer mythischen Präsenz emphatisch aufheben:

Zagender Zweifel seufzt: Bismarck ist tot.
Hoffender Glaube in heiligem Feuer
Jubelt: Er lebt wie das Morgenrot
Baldurs, das täglich von neuem löht! –
Ewig im Volk lebt dein Geist, du Getreuer!
Bismarck!

(Gutberlet: Bismarck. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 78, V. 11–16)

Dabei wird Bismarcks mythische Präsenz zu einem Nationalmythos stilisiert. „Held Bismarck ragt als Roland auf“ (Heinrich Vierordt: Bismarck-Roland. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 82f), oder er hält, zur „Reckengestalt“ überhöht, „im flammenden Abendrot / Am deutschen Rhein [...] Wacht“ (Karl Berner: Bismarck. In: Biese (Hg.), Bismarck, S. 81).

²⁵ Vgl. Eugen Schwetschke: Trinkspruch auf den Fürsten Bismarck. In: Das zwanzigste Jahrhundert 2, 1891/92, S. 1082f., V. 17 und 24 („Des deutschen Reiches Sanct Florian“; „Alldeutschlands Heiliger Florian“), Eduard Goldbeck: Dem Fürsten Bismarck [5 Sonette]. In: Die Zukunft 17, 1896, S. 372f., Sonett 3, V. 9–10 („Du gleichst als Greis dem jugendlichen Recken / Dem deutschen Michael [...]“), Karl Bleibtreu: An den Reichskanzler. Nach seiner Rede vom 28. Januar 1886. In: Die Gesellschaft 2/1, 1886, S. 116, V. 36 („Geschnitten Du

mythen, insbesondere der Nibelungen-Mythos und die Kyffhäuser-Sage, auf Bismarck übertragen.

Um das neue deutsche Kaiserreich an das mittelalterliche Kaisertum anzubinden, bediente man sich des schon früh von Friedrich II. auf Friedrich I. Barbarossa umgewidmeten Kyffhäuser-Mythos.²⁶ Nach der Entlassung des Kanzlers wandte sich die monarchistische Stimmung gegen den jungen Kaiser Wilhelm II. und „verband sich mit dem erwachenden Bismarck-Kult; mancherorts wurde Bismarck als der eigentliche Erwecker Barbarossas, sein Alterssitz im Sachsenwald als moderner Kyffhäuser gefeiert“.²⁷ Der ,Rembrandtdeutsche' Julius

aus Nibelungenholz“), Felix Dahn: An den deutschen und preußischen Kronprinzen Wilhelm (Während der 99 Tage. 1888). In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 146, V. 10 („Den treuen Eckart uns'res Reichs [...]“), und Ernst von Wildenbruch: Bismarck ist tot. In: Monatsblätter für deutsche Literatur 2, 1897/98, S. 531–533, V. 47–50:

Kyffhäuser-Raben, die da entschliefen,
Steigen krächzend aus nächtigen Tiefen,
Himmel wird dunkel, die Luft wird schwer,
Eckart der Treue scheucht sie nicht mehr.

²⁶ So überliefert Helene von Hülsen, daß auf Befehl Kaiser Wilhelms I. in der Festvorstellung anlässlich des Friedensfestes im Februar 1871 ausdrücklich „die ‚neue Zeit' Kyffhäuser“ dargestellt werden sollte; vgl. Arno Borst: Barbarossas Erwachen – Zur Geschichte der deutschen Identität. In: Identität. Hg. von Odo Marquard und Karlheinz Stierle, München 1979 (Poetik und Hermeneutik, 8), S. 17–60, hier S. 45. Zum Nachleben der Kyffhäusersage vgl. Guntram Schultheiss: Die deutsche Volkssage vom Fortleben und der Wiederkehr Kaiser Friedrichs II., Berlin 1911 (Historische Studien, 94).

²⁷ Borst, Barbarossas Erwachen (Anm. 26), S. 53. So kritisiert Max Weber in seiner Freiburger Antrittsvorlesung von 1895, daß beim festlichen Empfang Bismarcks in Berlin viele „so empfanden, als öffne der Sachsenwald wie ein moderner Kyffhäuser seine Tiefen“ (Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. In: Ders.: Gesammelte Politische Schriften. Mit einem Geleitwort von Theodor Heuss hg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 41980, S. 1–25, hier S. 20). Bei der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser im Juni 1896 erwähnte Kaiser Wilhelm II. den Namen Barbarossa wegen des Bismarck-Bezuges nicht (vgl. ebd., S. 55). Zur Konkurrenz zwischen Kaiser und Kanzler auf dem Kyffhäuser vgl. Gunther Mai: „Für Kaiser und Reich“. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser. In: Ders. (Hg.): Das Kyffhäuser-Denkmal 1896–1996. Ein nationales Monument im europäischen Kontext, Köln – Weimar – Wien 1997, S. 149–177, bes. 159f. Auch in der Bismarck-Lyrik spielt der Kyffhäuser-Mythos eine Rolle; vgl. Frhr. v. Gaudy: Fürst

Langbehn hatte bereits 1890 Bismarck als „aristokratische Erscheinung“ der deutschen Geschichte gewürdigt und die Reihe „heimlicher Kaiser der Deutschen“ ausdrücklich mit Bismarck beschlossen.²⁸ In dieser Tradition steht etwa Ernst Lissauers Kriegsgedicht ‚Führer‘ (1914), das eine Reihe ‚heimlicher Kaiser‘ Deutschlands aufführt, unter ihnen Goethe, Beethoven, Kleist, Hebbel wie auch Bismarck, die als „Generalstab der Geister“ Deutschland im Kriege beistehen.²⁹ So schöpft die aggressiv-bellizistische Bismarck-Lyrik zu Beginn des Ersten Weltkriegs ganz entscheidend aus dem nationalkonservativen Bismarck-Kult um 1900.

II. ‚Der Preusse‘ Stefan Georges

Die Vorstellung vom ‚geheimen‘ oder ‚heimlichen Deutschland‘ lebte bekanntlich im George-Kreis fort. War Bismarck auch ein ‚heimlicher Kaiser‘ für das geheime Deutschland Stefan Georges? Die Frage mag rhetorisch anmuten, bedenkt man spätere kritische Äußerungen Georges über Bismarck.³⁰ Da sich diese aber nicht umstandslos auf die

Bismarck Heil! Wo deutsche Zungen klingen! (Singweise: „Wo Mut und Kraft“). In: Arras (Hg.), Bismarck-Gedichte (Anm. 9), S. 144–146, V. 10 („Um den Kyffhäuser flog der Rabenschwarm – –“), Dr. Roitzsch: Kräftig steh’n und herrlich Deutschlands Eichen. In: Jädicke (Hg.), Bismarck (Anm. 10), S. 153, V. 6–7 („[...] dess’ scharfer Blick, / Einst den Schlüssel zum Kyffhäuser fand“), Max Geißler: Bismarck im Berge. In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 253f.

²⁸ Vgl. Julius Langbehn: Rembrandt als Erzieher. Hg. von Benedikt Momme Nissen. 72.–76. Aufl., Leipzig o.J. [ca. 1926], S. 187–190 („Bismarck“), hier S. 190, und S. 352–356 („Der heimliche Kaiser“), hier S. 352.

²⁹ Vgl. Ernst Lissauer: Führer. In: Biese (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 90.

³⁰ Das Verhältnis Georges und seines Kreises zu Bismarck – bislang noch nicht systematisch untersucht – ist von kritischer Distanz geprägt. Diese wurzelt wohl in der allgemeinen antipreußischen Haltung der katholischen Rheinländer, zumal Georges Heimatstadt Bingen unmittelbar an die preußischen Rheinlande angrenzte; Bingerbrück war bereits preußisch. George bekannte Edith Landmann im Jahre 1929 gesprächsweise: „Ich war seit meinem fünfzehnten Jahr Feind von Bismarck“ (E. L.: Gespräche mit Stefan George, Düsseldorf 1963, S. 193, und Klaus Landfried: Stefan George – Politik des Unpolitischen. Mit einem Geleitwort von Dolf Sternberger, Heidelberg 1975, S. 222). Im Jahre 1913 skizzierte Friedrich Wolters: Frühe Aufzeichnungen nach Gesprächen mit Stefan George zur ‚Blättergeschichte‘. Hg. von Michael Philipp, Amsterdam 1996, S. 53, Stefan Georges Kritik an Bismarck: „Er [Bismarck] war rein Politi-

Entstehungszeit des ‚Siebenten Rings‘ rückübertragen lassen, kann erst die genaue Lektüre des ‚Preussen‘ vor dem Hintergrund der Bismarck-Lyrik die Frage klären.

Das Bismarck-Gedicht muß vor 1902 vollendet gewesen sein, denn es gehörte zu den ‚Zeitgedichten‘ in dem Manuskript des ‚Siebenten Ringes‘, aus dem Stefan George am 22. Oktober 1902 im Hause Georg Bondis las.³¹ Es ist nicht überliefert, warum George das vollständige Gedicht schließlich nicht in die ‚Zeitgedichte‘ aufnahm. Gänzlich verworfen hat er es nicht. Denn er hat die Gedichthandschrift nicht vernichtet, sondern zerschnitten und einige Ausschnitte, insgesamt 23 Verse, in neuer Anordnung auf ein Blatt geklebt. Dieses Fragment, das sich im Nachlaß Georges fand, hat folgenden Wortlaut:³²

ker, nicht Gesetzgeber, und so ist auch sein Werk ein rein politisches geblieben, ein Kern ohne geistigen Gehalt“. Die spätere Redaktion dess.: Stefan George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890, Berlin 1930, S. 434f., verallgemeinert diese Kritik: „Es [das Deutsche Reich] war ohne tiefere Verbindung mit den alten und neuen Bildungskräften des Volkes, und die furchtbare Anklage Nietzsches nach dem Deutsch-Französischen Kriege verhallte ungehört“. Allerdings lobt George am 30. Dezember 1921 Bismarcks ‚Gedanken und Erinnerungen‘ (Berthold Vallentin: Gespräche mit Stefan George 1902–1931, Amsterdam 1967, S. 57), die ihrer Sprache wegen im George-Kreis geschätzt wurden; vgl. Friedrich Gundolf: Bismarcks Gedanken und Erinnerungen als Sprachdenkmal. In: Europäische Revue 7, 1931, S. 259–271.

³¹ Vgl. Edgar Salin: Um Stefan George. Erinnerung und Zeugnis, München – Düsseldorf 1954, S. 199, und Georg Bondi: Erinnerungen an Stefan George. Mit einer Bibliographie, Berlin 1934, S. 8. Ute Oelmann datiert im Kommentar der kritischen Ausgabe des ‚Siebenten Rings‘ den ‚Preussen‘ auf 1902, ohne dies aber näher zu begründen (SW VI/VII, S. 200). Die durchgängige Verwendung von ‚th‘ anstelle des einfachen ‚t‘ in der Handschrift des Gedichts kann diese Datierung nur unwesentlich vorverlagern. Terminus post quem ist Bismarcks Tod am 30. Juli 1898, genauer die Beisetzungszereemonie am 16. März 1899 im eigens dafür errichteten Mausoleum in Friedrichsruh. Denn Georges ‚Zeitgedicht‘-Fragment spielt auf die dort enthüllte Grabschrift auf dem Marmorsarkophag an.

³² Für freundlichen Rat und wertvolle Hinweise habe ich Konrad Huber, Dieter Martin und Ute Oelmann zu danken.

1. Text

- ⟨Der Preusse⟩
- ⟨I⟩ ⟨In des ehrwürdig römischen⟩ Kaiserthumes
 Sandgrube dieses reich gebaut · als mitte
 Die kalte stadt von heer- und handelsknechten
 Und herold wurdest seelloser jahrzehnte
 Von habgier feilem sinn und hohlem glanz? 5
 That so nach väter traum der berg sich auf
- ⟨II⟩ Sei ungeschmält dir · was du deinem herrn
 Errangst und klug erdachtest – doch entrissen
 Was du dir nahmst und thoren auf dich luden
 Als vorbild unsres ganzen volks 10
- ⟨III⟩ Du griffest – doch nicht weit genug .. du trogest
 Nicht kühn genug .. drum wird lästrung heissen
 (Für gimpel leim): wir Deutsche fürchten Gott!
 Du siegtest stets mit schlag und list im feld
 Du fielest stets in heim und frieden – sahest 15
 Vor abend deine liebsten kähne scheitern ...
- ⟨IV⟩ Nie war dir schritt noch regung die das blut
 Uns höher trieb · nie wort das niederzwang
 Uns staunend noch vorm korsischen kometen ...
 Bei macht gebrach dir edelfreie hand 20
 Und stolz des schweigens als man dich entliess
 Du wolltes(t) diener sein – kein Grosser · fänden
 Wir andre grabschrift dir als du dir selbst?

2. Kommentar

Überlieferung: 5 Textausschnitte aufgeklebt auf einem Blatt. Die mit den Ausschnitten nicht übereinstimmende Stropheneinteilung wurde hier korrigiert und wird in der ›Deutung‹ begründet.

Ausschnitt 1: V. 1–5, Leerzeile, V. 6. Ausschnitt 2: V. 7–10. Ausschnitt 3: V. 11–12 Mitte (endet mit: „genug“). Ausschnitt 4: V. 12 Mitte (beginnt mit: „drum wird“) – 16. Ausschnitt 5: V. 17–23.

V. 1–5: Wohl ursprünglich V. 4–8 einer Strophe.

V. 6: Ursprünglich Eingangsvers einer Strophe; Oberlängen des folgenden nicht erhaltenen Verses erkennbar.

- V. 7–10: Wohl Mittelverse einer Strophe. Unterlängen des vorausgegangenen Verses erkennbar. Vers 10 unvollständig erhalten; Oberlängen des Versrestes und des folgenden Verses erkennbar.
- V. 11f.: Wohl Anfangsvers einer Strophe; Oberlängen der zweiten Hälfte des ursprünglichen Verses 12 erkennbar.
- V. 12–16: Wohl Verse 4–8 einer Strophe.
- V. 17–23: Wohl Verse 2–8 einer Strophe. Unterkante des Ausschnitts nicht beschnitten.

George korrigierte in drei Zügen, deren Folge schwerlich zu bestimmen ist:
 A (schwarze Tinte, breitere Feder): Überschreibung in V. 4, Marginalie neben V. 15f.

B (blaue Tinte): Marginalie neben V. 4–6.

C (schwarze Tinte, schmalere Feder): Marginalie neben V. 17–21.

Titel: überliefert von Karl Wolfskehl (Brief an Edgar Salin Ende April 1948); noch enthalten in dem Manuskript des ‚Siebenten Rings‘, aus dem George am 22. Oktober 1902 bei Georg Bondi las. 1: In des ehrwürdig römischen] gestrichen. 4: herold] Überschreibung von bote Marginalie: letzte / Uns von Dir ein 5: Marginalie: Dir wandeln w Marginalie rechts unvollständig erhalten. 6: Marginalie: Und was in selb Marginalie rechts unvollständig erhalten; Vers 4–6 rechts mit Klammer zusammengehalten, die wohl auch noch den ursprünglich folgenden Vers erfaßt. 7–10: Text unterstrichen. 11: Du] du 13: Deutsche] deutsche 14: Marginalie: draussen / und list 17: Marginalie: uns höher vgl. Anfang von V. 18. 18: Marginalie, schwer lesbar, gestrichen. 21: entliess] verjagte dann erwogen entlassen.

3. Deutung

Die einheitliche Strophenform der ‚Zeitgedichte‘ gestattet es, den fragmentarischen Zustand von Georges ‚Bismarck‘-Gedicht genauer zu bestimmen. Die vierzehn baugleichen ‚Zeitgedichte‘ im ‚Siebenten Ring‘ umfassen nämlich jeweils vier Strophen, die aus je acht reimlosen Blankversen mit einzelnen Doppelsenkungen – antikisierte Stanzas – bestehen.³³ Dementsprechend hat George auch die fünf Textaus-

³³ Unerörtert blieb in der George-Forschung bisher die Form der ‚Zeitgedichte‘. Während ihre Reimlosigkeit auf antike Odenformen verweist, erinnert die Stro-

schnitte mit den insgesamt 23 Versen vier Strophen zugeordnet: Sechs Verse entfallen auf die erste Strophe, vier auf die zweite, sechs auf die dritte Strophe und sieben auf die Schlußstrophe.

Bis auf den fragmentarischen vierten Vers der zweiten Strophe sind alle Verse vollständig. Die Anordnung läßt Rückschlüsse auf die ursprüngliche Fassung zu. So war der sechste Vers der ersten Strophe zuvor vermutlich Eingangsvers einer neuen Strophe, da ihm ein Strophenpatium vorausgeht. Tatsächlich ist der Anfang des Gedichtfragments syntaktisch unvollständig, so daß er nicht das ursprüngliche Incipit gewesen sein kann, sondern die Verse 4–8 einer Strophe. Der Torso der zweiten Strophe besteht aus vier Mittelversen einer Strophe, da Oberlängen des Versrestes und der darauffolgenden Zeile, sowie Unterlängen einer vorausgehenden Verszeile zu erkennen sind. Ebenso lassen die beiden Ausschnitte, die zur dritten Strophe zusammengefügt wurden, erkennen, daß sie zwar Anfang und Ende der ursprünglichen Strophe überliefern, aber um eine Textpassage von zwei Halbversen und einem ganzen Vers gekürzt wurden, die sich dazwischen befand. Die Schlußverse stellen wahrscheinlich die Verse 2–8 einer Schlußstrophe dar, da die Unterkante des Ausschnitts nicht beschnitten ist.

In formaler und metrischer Hinsicht ist die Bismarck-Lyrik um 1900 so vielfältig, daß sich kaum bevorzugte Versarten und Strophenformen ausmachen lassen. Doch den reimlosen Achzteiler verwendet vor George nur Gustav Schwetschke in seinem Epos ‚Bismarckias‘. Typisch für die Bismarck-Lyrik um 1900 ist dagegen auch bei George die durchgängige Du-Anrede des toten Bismarck und ein lyrisches ‚Wir‘ als Sprecher sowie die Verwendung von Bismarck-Dicta.

phenform an die romanische Stanze. Damit führt George die antike Tradition und ihr romanisches Pendant zusammen. George stärkt die Einheit der Langstrophe und überspielt ihre naheliegende Zweiteilung, indem er häufig den vierten Vers mittels Enjambement in den fünften weiterdrängt und nur selten ein Satzende mit der Halbstrophe zusammenfallen läßt. George antikisiert nicht nur die Stanzenstrophe, sondern auch die Verse, etwa durch unregelmäßige Kadenzierung. So finden sich in allen Zeitgedichten männliche Versausgänge, sie sind aber – mit Ausnahme der ‚Toten Stadt‘ – nie in der Mehrzahl. Hinzu kommt, daß George in fast jedem Gedicht den jambischen Klang durch einen Adonius variiert, wie er für die sapphische Odenform typisch ist. Insgesamt 29 Doppelsenkungen tragen so zum hohen Stil der ‚Zeitgedichte‘ bei, mit dem George sich von der ‚zeitgemäßen‘ Gattungstradition distanzieret und eher an das ‚Carmen saeculare‘ des Horaz anschließt.

Die erste Strophe gilt der Reichsgründung von 1871 und ihrer angeblichen Tradition. Mit den Doppelsenkungen der Adjektive in der Wendung „ehrwürdig römischen Kaiserthumes“ illustriert George metrisch die Kluft zwischen traditionalem Legitimitätsanspruch und Wirklichkeit des Deutschen Kaiserreiches. Denn mit den heroischen Daktylen der Anfangszeile kontrastiert semantisch das Eingangswort der zweiten Zeile: „Sandgrube“, das durch seine betonte Anfangssilbe hervorgehoben ist. Dem Heiligen Römischen Reich stellt George spöttisch die kleindeutsche Lösung gegenüber, indem er einen geläufigen Spottnamen der peripheren Mark Brandenburg, ‚des Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse‘, nochmals pejorisiert.³⁴ Antonomastisch bleibt auch die Kritik an der Reichshauptstadt Berlin. Die alliterierenden Bestimmungswörter ‚Heer‘ und ‚Handel‘ werden durch das gemeinsame Grundwort ‚Knecht‘ und das proleptische Adjektiv ‚kalt‘ entwertet. Denn der moderne Dienst bedeutet Unfreiheit, weil er nicht mehr auf einem persönlichen Lehensverhältnis beruht, sondern auf Funktionsanonymität. Die Bismarck-Antonomasien ‚Bote‘ bzw. die Variante ‚Herold‘ begegnen auch in der zeitgenössischen Bismarck-Lyrik. Doch gebraucht George die Typisierungen ironisch, da er Bismarcks Verheißer-Rolle nur auf die neureiche Gründerzeit bezieht. Wie evident der Abstand zwischen der historischen Realität und der Kyffhäuser-Sage ist, verdeutlicht die rhetorische Frage, die die Strophe wohl beschließen sollte: „That so nach väter traum der berg sich auf?“ Damit erteilt George jener Panegyrik eine Absage, die Bismarcks Reichsgründung zur Erfüllung der verheißenen Wiederkehr Barbarossas überhöhte.

Die zweite Strophe, die nur zur Hälfte überliefert ist, relativiert die historische Leistung Bismarcks in parallelen Antithesen. Da im ersten Relativsatz der Dativ des Interesses „deinem Herrn“ auch vom zweiten Verb „klug erdachtet“ abhängt oder abhängen kann, erscheinen Bismarcks Errungenschaften insgesamt als bloße Dienstleistungen. Der

³⁴ Vgl. Hermann Kügler: Des Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse. Inhalt und Aufkommen einer Redensart. In: *Brandenburgia* 42, 1933, S. 45–61. Lexikalisch zuerst verzeichnet bei Theodor Heinsius: *Volksthümliches Wörterbuch der Deutschen Sprache*, Bd. 4, Hannover 1822, S. 882a: „ehemals ein Spottname der sandreichen Mark Brandenburg“. Weitere literarische Belege in Jacob und Wilhelm Grimm (Hg.): *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 10, 3, Sp. 1511; vgl. auch Heinrich von Treitschke: *Historische Politische Aufsätze*, Bd. 2: *Die Einheitsbestrebungen zertheilter Völker*, Leipzig ⁴1886, S. 218.

zweite Relativsatz verkleinert das angebliche Charisma Bismarcks zur Projektion einer unberufenen Trägergruppe („thoren“). Mit seiner Kritik zielt George auf die Bismarck-Panegyrik seiner Zeit. In parodistischer Absicht stimmt Georges antithetischer Stil und antonomastisches Sprechen dabei ganz mit dem inkriminierten Genre überein.

Die dritte Strophe bilanziert kritisch Bismarcks Politik. Erneut wird Bismarck durch antithetische Parallelismen charakterisiert. Das erste Isokolon, durch synonyme Einschränkung disjunktiv präsentiert, relativiert den Imperialismus und Macchiavellismus. Damit entkoppelt das lyrische ‚Wir‘ Moral und historische Größe. Der Vorwurf des Ungnügens stammt ironischerweise von Bismarck selbst. Denn das altmärkische Sprichwort „Noch lange nicht genug!“ war sein Wahlspruch und bildet den Titel und Refrain eines Bismarck-Gedichts von Wolfgang Müller von Königswinter.³⁵ Die Wiederholung der zum höhnischen Echo verkürzten Devise („nicht genug‘ ... ‚nicht genug‘) betont die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit und leitet über zu dem Zitat von Bismarcks berühmtestem Dictum: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“ (Bismarck im Deutschen Reichstage am 6. Februar 1888).³⁶ George zitiert nur die erste Aussage. Die ironische Abbrüvatur verkleinert die Präntention zur Gotteslästerung und markiert deutlich den Unterschied zur panegyrischen Bismarck-Lyrik, die dieses Zitat nur vollständig und affirmativ gebraucht. Wie George in seinem Gedichtfragment immer ebenso Bismarck wie die Bismarck-Verehrung angreift, erhellt aus der Metapher in Parenthese: „für gimpel leim“. Denn sie diskreditiert die Bismarck-Verehrer als ‚mindere Vögel‘ oder einfältige Menschen und stellt zugleich über die bildspendende Vorstellung vom Vogelfänger mit der Leimrute (Redensart ‚Gimpel leimen‘) Bismarck als Betrüger dar. Das zweite antithetische Parison formuliert in lexikalischem Gegensatz der Verben („Du siegtest“ vs. „Du fielest“) Bismarcks politisches Dilemma. Der

³⁵ Vgl. Wolfgang Müller von Königswinter: „Noch lange nicht genug!“ („Noch lange nicht genug!“ sagt Bismarck [Altmärkisches Sprichwort]). In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 86–88, wo das Dictum Bismarcks zum Refrain dient.

³⁶ Vgl. Bismarck, Werke (Anm. 13), Bd. 7: Reichsgestaltung und europäische Friedenswahrung III: 1883–1890. Hg. von Alfred Milatz, Darmstadt 1981, Nr. 208, S. 588–614, hier S. 613. Zur Verwendung dieses geflügelten Wortes in der Bismarck-Lyrik siehe Anm. 24.

erfolgreichen Außenpolitik, die auf die siegreichen Kriege reduziert wird – George erwoog auch die neutralere Variante „draussen“ für das militärische „im feld“ –, wird eine erfolglose Innenpolitik gegenübergestellt („in heim und frieden“). Die geminierenden Synonyma konturieren den antithetischen Charakter des Parison („schlag und list“ für Kriegspolitik, „heim und frieden“ für Innenpolitik) in Anlehnung an die periphrastischen Doppelformeln traditioneller Zeitgedichte. Auch variiert Georges Schlußbild – freilich polemisch – das in der Bismarck-Lyrik gängige Bild vom Kanzler als Lotsen und Steuermann und dem Volk als Schiff.³⁷ Diesen heroischen Sinn unterminiert die herabsetzende Bezeichnung ‚Kahn‘ in Pluralform. Durch das Possessivpronomen erinnert der Vers an die Redensart ‚sein Schiff ins Trockene bringen‘ im Sinne von ‚genug erworben haben‘. Die über die Bildlichkeit insinuierte Verquickung persönlichen und staatlichen Interesses reduziert Bismarcks politische Leistung auf das egoistische Motiv.

Die bis auf den Eingang vers vollständige Schlußstrophe demontiert den heroisierenden Bismarck-Kult. Hier parallelisiert das anaphorische Zeitadverb „nie“ die Kola eines Parison, die durch gegensätzliche Präfixe in komplementärer Spannung stehen („hochtreiben‘ vs. ‚niederzwingen‘). In Form der Litotes wird Bismarcks Habitus und Rede jede charismatische Wirkung abgesprochen. Um den Mangel vergleichend zu vertiefen, folgt das ‚Wir‘ Nietzsches Bismarck-Kritik und macht den antonomastisch umschriebenen Napoleon („korsischen kometen“) zum Maß historischer Größe.³⁸ Der Vorwurf des mangelnden Charismas

³⁷ ‚Der Lotse geht von Bord‘: Die bekannteste Karikatur auf die Entlassung Bismarcks aus dem Londoner Punch vom 20. März 1890 zeigt, wie der Reichskanzler unter den Blicken des auf Deck stehenden Kaisers Wilhelm II. das Reichsschiff verläßt; vgl. Bismarck in der Karikatur. Katalog zur Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg und des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, Berlin [1968] S. 71 Nr. 181. Vgl. dazu knapp Parr, „Zwei Seelen“ (Anm. 7), S. 66–68.

³⁸ Während Nietzsche in Napoleon eine „Synthesis von Unmensch und Übermensch“ („Fröhliche Wissenschaft“, Aphorismus 362) und die „Präfiguration der ‚zukünftigen Herren‘“ sieht, erscheint Bismarcks Name nie in Nietzsches Zukunftsvisionen; vgl. Theodor Schieder: Nietzsche und Bismarck. In: Historische Zeitschrift 196, 1963, S. 320–342, bes. S. 334f. Obwohl man Bismarcks Politik als ‚Bonapartismus‘ charakterisierte, wies der Reichskanzler selbst diese Parallele von sich und lehnte den „napoleonischen Weg“ ausdrücklich ab (ebd., S. 335); vgl. Otto von Bismarck: Reichstagsrede vom 19. Februar 1878. In: Ders., Werke (Anm. 13). Bd. 6: Reichsgestaltung und europäische Friedenswahrung II:

wird wiederum als Parison ausgedeutet. In Habitus wie Rede besteht Bismarck nicht die Probe vor dem Kaiser. Die Umstandsbestimmung „bei macht“, die ein pejoratives Analogon zu ‚bei hofe‘ darstellt, decouvriert überdies den Berliner Hof als bloßes Machtzentrum ohne Aura. Daß Bismarck „stolz des schweigens“ gebricht, „als man ihn entliess“, zielt wohl weniger auf die nach 1889 einsetzende Publikation seiner Reden und Briefe als vielmehr auf die Memoiren. Bismarcks ‚Erinnerung und Gedanke‘, nach 1890 begonnen, erschienen postum 1898. Ob die Variante „entliess“ statt „verjagte“ erst unter dem Eindruck des 1921 erschienenen dritten Bandes entstand, dessen achties Kapitel die Überschrift „Meine Entlassung“ trägt und das Verhältnis zu Wilhelm II. schildert,³⁹ muß offen bleiben. In jedem Fall nimmt die Variante dem Ende Bismarcks jede heroische Größe, wie sie die Bismarck-Lyrik pflegte. Mehr noch: Der Schluß des Gedichts macht Bismarck selbst zum Kronzeugen seiner mangelnden historischen Bedeutung. Die pointierte Antithese: „Du wolltest diener sein – kein Großer“ beglaubigt die junkerliche Treuebindung implizit mit Bismarcks Grabspruch. Auf ihn spielt die rhetorische Frage des epigrammatisch-pointierten Schlusses ironisch an. Tatsächlich stammt die Inschrift auf dem Sarkophag im Mausoleum von Friedrichsruh von Bismarck selbst: „Fürst von Bismarck, geb. 1. April 1815, gest. 30. Juli 1898. Ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“⁴⁰ Bezeichnen-

1877–1882. Hg. von Alfred Milatz, Darmstadt 1976, Nr. 44, S. 117–135. Ohne Schieders Studie und Belege des 19. Jahrhunderts zu kennen, vereindeutigt Parr, „Zwei Seelen“ (Anm. 7), S. 145–152, „Bismarck und Napoleon I. im Mythensystem“ leichthin zu einem ethnozentrischen Oppositionspaar. Vgl. dazu Fritz Mauthner: Bismarck. Ein Totengespräch. In: Mayer (Hg.), Bismarck (Anm. 12), S. 271–286, in dem sich Bismarck und der „Korse“ gegenüberstehen.

³⁹ Vgl. Bismarck, Werke (Anm. 13). Bd. 8a: Erinnerung und Gedanke. Hg. von Rudolf Buchner unter Mitarbeit von Georg Engel. Darmstadt 1975, S. XXVII–XXX und S. 538 (Vorwort der Erstausgabe von 1921). Die Titelgebung von Bismarcks Memoiren, die lange unter dem verfälschten Titel ‚Gedanken und Erinnerungen‘ kursierten, spielt auf Odins Raben Hugin und Munin (Erinnerung und Gedanke) an (vgl. ebd., S. XIII). George muß den dritten Band der Erinnerungen aus dem Jahre 1921 gekannt haben, denn auf ihn beziehen sich zweifellos seine Äußerungen vom 30. Dezember 1921 gegenüber Berthold Vallentin, Gespräche mit Stefan George (Anm. 30), S. 57.

⁴⁰ Bismarck hatte bereits im Frühjahr 1896 verfügt, in Friedrichsruh beerdigt zu werden, und seine eigene Grabschrift bestimmt; vgl. Lothar Machtan: Bismarcks Tod und Deutschlands Tränen. Reportage einer Tragödie, München

derweise übergang die Bismarck-Panegyrik die Grabschrift, da sie einer Verklärung und Mythisierung im Wege stand.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten: Georges ,Preusse' nimmt in der Bismarck-Lyrik um 1900 eine Sonderstellung ein. Er teilt mit ihr zwar charakteristische Stilmittel wie die Du-Anrede, die Vorliebe für antonomastische Wendungen, symmetrische Redefiguren und rhetorische Fragen sowie den Gebrauch von Redewendungen und wörtlichen Zitaten des Bedichteten. Selbst in der Bildlichkeit, Natur und Mythologie als Bildspender, stimmt Georges ,Preusse' mit der Bismarck-Panegyrik durchaus überein. Doch unterscheidet ihn grundlegend die Wirkungsabsicht. Denn George dienen die genannten Stilmittel ausschließlich zum Zwecke der Herabsetzung. Auf dem Höhepunkt des Bismarck-Kultus um 1900, der vor allem vom Bürgertum getragen wurde, wird Bismarck, mehr noch die Bismarck-Verehrung, von George demontiert.

III. Vergleich des Bismarck-Fragments mit den ,Zeitgedichten'

Wenn wir uns abschließend fragen, warum George den ,Preussen' nicht unter die vierzehn ,Zeitgedichte' aufnahm, die den ,Siebenten Ring' einleiten, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Immerhin hat George das Fragment bis zu seinem Tode sorgfältig aufbewahrt, und ,Der Preusse' war im George-Kreis durchaus bekannt. So zitiert Ernst Kantorowicz in seiner Vorlesung über ,Das Geheime Deutschland', die er bei Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit in Frankfurt am 14. November 1933 hielt, aus Georges Bismarck-Fragment: „Tut so der väter berg sich auf?“⁴¹

1998, S. 134f., und Bismarck, Werke (Anm. 13). Bd. 8b: Rückblick und Ausblick 1890–1898. Hg. von Rudolf Buchner und Georg Engel, Darmstadt 1983, Nr. 245, S. 260. Den Grabspruch verbreiteten auch Kitschpostkarten vom toten Bismarck, wie Konrad Breitenborn: Bismarck. Kult und Kitsch um den Reichsgründer, Leipzig 1990, S. 142 und Abb. 204–205, nachweist.

⁴¹ Vgl. Ernst Kantorowicz: Das Geheime Deutschland. Vorlesung, gehalten bei Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit am 14. November 1933. Hg. von Eckhart Grünewald. In: Robert L. Benson (†)/Johannes Fried (Hg.): Ernst Kantorowicz. Erträge der Doppeltagung Institute for Advanced Studies, Princeton, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt – Stuttgart 1997, S. 77–93, hier S. 85.

Vergleicht man aber das Bismarck-Fragment mit dem gütigen Zyklus der ‚Zeitgedichte‘, fallen bei allen stilistischen Übereinstimmungen drei wesentliche Unterschiede auf.

Erstens dominiert im ‚Preussen‘ der zeitgeschichtliche Gehalt über die ästhetische Transformation.⁴² In den ‚Zeitgedichten‘ bleibt dagegen die Gegenwartskritik stärker verhüllt und mehrdeutig wie die Kanossanennung in den ‚Gräbern von Speier‘:

Doch wer ihn wegen sack und asche höhnte
Den schweigt er stolz: der orte sind für euch
Von schmähhlicherem klinge als Kanossa.⁴³

Diese Kanossa-Erwähnung bezieht sich nicht nur auf das historische Ereignis, sondern antwortet auch auf das seinerzeit geläufige Bismarck-Wort: „Nach Canossa gehn wir nicht“.⁴⁴ So verschränkt George in seinen mythisierenden ‚Zeitgedichten‘ systematisch Gegenwärtiges und Vergangenes und sucht überzeitliche Werte zu verewigen. Dagegen ist der Zeitbezug im Bismarck-Fragment überdeterminiert und erschöpft sich in der Verurteilung des Wilhelminischen Zeitgeistes.

Zweitens paßt Bismarck nicht zu den historischen Gestalten, die Gegenstand der ‚Zeitgedichte‘ sind. Diese Lebenden und Toten lassen sich in folgende Gruppen einteilen: *Klassiker* wie Dante, Goethe, Böcklin und Nietzsche. Die ‚Zeitgedichte‘ entgegenwärtigen diese Gestalten aus ihrer ritualisierten Verehrung, indem sie die Geltung ihrer Werke für Gegenwart und Zukunft vindizieren. *Herrschergestalten oder Personen des öffentlichen Lebens* wie Kaiser des Mittelalters, bayerische Prinzessinnen und Papst Leo XIII. Sie werden gerühmt als Verkörperungen wahrer Majestät, da die Vorbildlichkeit in ihrem inneren Adel gründet. *Künstlerfreunde und Weggefährten*: Französische Symbolisten (Villiers, Verlaine, Mallarmé), Carl August Klein, Clemens Harris. Die genannten Personen werden als Verbündete eines gemeinsamen Lebenswerks

⁴² Vgl. Landfried, Stefan George (Anm. 30), S. 187f., der einen ähnlichen Schluß für die sogenannte „teufliche Stanze“ zieht.

⁴³ Stefan George: Sämtliche Werke, Stuttgart 1982ff., Bd. 6/7: Der Siebente Ring, S. 22.

⁴⁴ Vgl. Otto von Bismarck: Rede in der 21. Sitzung des deutschen Reichstages am 14. Mai 1872. In: Ders., Werke (Anm. 13), Bd. 5: Reichsgestaltung und europäische Friedenswahrung I: 1871–76. Hg. von A. Milatz, Darmstadt 1973, S. 192–198, hier S. 193. Als ‚geflügeltes Wort‘ nachgewiesen bei Büchmann: Geflügelte Worte [1915] (Anm. 23), S. 327.

gepriesen. In der Verklärung dieser Gruppen etablieren Georges ‚Zeitgedichte‘ einen eigenen Kanon. Dieser Kanon repräsentiert eine ‚monumentalische‘ Geschichtsauffassung, die nach Friedrich Nietzsche auf dem „Glaube[n] an die Zusammengehörigkeit und Kontinuität des Großen aller Zeiten“ beruht und „ein Protest gegen den Wechsel der Geschlechter und die Vergänglichkeit“ ist.⁴⁵ Insoweit der Kanon des geheimen Deutschland sich an dem verbindlichen Traditionsbestand orientiert (Goethe, Nietzsche), wird ein lebendiges Verständnis reklamiert, das sich gegen die Vereinnahmung der Klassiker durch den Bildungsphilister abhebt. Doch weiß der George-Kreis um die Problematik solcher Anleihen an der historisch kanonisierten Tradition. So bezeichnet es Kantorowicz als einen „Grundsatz [...], dass Popularität in bezug auf das ‚geheime Deutschland‘ und auf den Rang in diesem Reich misstrauisch machen könnte“.⁴⁶ Auch dieses Argument sprach gegen Bismarck, den George und Wolfskehl als populären „Täter innerhalb der gegebenen (bürgerlichen) Grenzen“ abwerteten, während sie den Glauben an einen Erlöser propagierten.⁴⁷

Drittens unterscheidet sich das Bismarck-Fragment von den ‚Zeitgedichten‘ dadurch, daß es ihm an einem positiven Gegenentwurf mangelt. Verfolgen die anderen ‚Zeitgedichte‘ eine Enthistorisierung und Mythisierung im Sinne von Nietzsches ‚Unzeitgemäßen Betrachtungen‘, um die Fortgeltung von Vergangenen zu verbürgen, so fehlt im Bismarck-Fragment das überzeitliche oder zukunftsweisende Moment völlig. Darin sah George wohl ein entscheidendes Manko. Denn er teilt nicht nur Nietzsches Diagnose der ‚historischen Krankheit‘ der Gegenwart, der es nicht mehr gelinge, „das Erhabene festzuhalten“,⁴⁸

⁴⁵ Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: Ders.: Werke. Bd. 1. Hg. von Karl Schlechta, München ⁶1969 (Werke in 3 Bänden. Hg. von Karl Schlechta), S. 209–285, hier S. 221. Maximilian Nutz: Werte und Wertungen im George-Kreis. Zur Soziologie literarischer Kritik, Bonn 1976 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 199), bes. S. 68–75, vergleicht das Verhältnis von Georges und Nietzsches Geschichtsauffassungen.

⁴⁶ Kantorowicz, Das Geheime Deutschland (Anm. 41), S. 84f.

⁴⁷ Vgl. die Rezension von Karl Wolfskehl [und Stefan George]: Herrschaft und Dienst von Friedrich Wolters. In: Süddeutsche Monatshefte 7, 4, 1910, S. 575. Siehe dazu Landfried, Stefan George (Anm. 30), S. 172–174.

⁴⁸ Vgl. Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück (Anm. 45), S. 238.

sondern auch die Therapie, „nämlich sich der Vergangenheit unter der Herrschaft des Lebens [...] zu bedienen“.

Diese Unterschiede zwischen dem Bismarck-Fragment und den gültigen ‚Zeitgedichten‘ des ‚Siebenten Rings‘ lassen vermuten, warum George den ‚Preussen‘ nicht in den Zyklus aufnahm: Als in den ‚Zeitgedichten‘ zunehmend eine monumentalische Geschichtsauffassung vorherrschend wurde, war neben den großen überzeitlichen Gestalten für Bismarck – dem Inbegriff des Wilhelminischen Zeitgeistes – kein Platz mehr.